

auch der Oberflächenbefund auf eine Zweiphasigkeit hinzudeuten scheint. Für die Interpretation der Wittekindsburg als fränkische Befestigung spricht allerdings die Tatsache, daß sie im Bereich einer Gruppe von -heim-Orten<sup>15</sup>, die an den Anfang des mittelalterlichen Landesausbaues gesetzt werden, „d. h. im wesentlichen wohl in die karolingische und zum Teil wohl noch in die ottonische Zeit“<sup>16</sup>.

H. G. Peters

## **Der mittelalterliche Ringwall bei Thüste,**

### **Kr. Hameln-Pyrmont**

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Ostwärts des Dorfes Thüste, Kreis Hameln, haftet noch heute an einem Steinbruch der Flurname „de Borg“. Seit mehr als 100 Jahren werden hier die oolithischen Kalke des Serpolith als geschätztes und gut zu bearbeitendes Baumaterial gebrochen. — Der Serpolith bildet hier einen nach Norden einfallenden Grat von 200 m, dessen markanteste Erhebung die enge Tallage zwischen Thüste und Weenzen beherrscht. Am Fuße der Flur „de Borg“ entsprang einst eine kohlenstoffreiche Quelle, die mit der Ausweitung des Steinbruchbetriebes stark zurückging. In den verflossenen 50 Jahren hat der Steinabbau auch den letzten Abschnitt des alten Burgwalles gefressen, und es würde müßig sein, sich mit ihm noch besonders zu befassen, wenn nicht ein beachtlicher Fund aus dem Bereich der Burg auf uns gekommen wäre.

Ich wurde im Jahre 1917 zum ersten Male auf diese Burgstelle aufmerksam gemacht. Bei einer Begehung im Juni des genannten Jahres entdeckte ich den Rest eines Ringwalles mit einem schwach ausgeprägten Graben an der Außenseite. Diese kümmerlichen Rudimente genügten, um einen Wall von 75 bis 80 m Durchmesser zu errechnen. Seine Entfernung vom derzeit letzten Hause des Dorfes Thüste ermittelte ich mit ca. 300 m.

Bei dem Funde handelt es sich um eine abschließend noch zu beschreibende Lanzenspitze von besonderer Art. Sie wurde im Abraum des Steinbruchs im Bereich der Burg von den Arbeitern entdeckt und dem Pastor Schneehage in Wallensen übergeben. Der händigte sie dem Verfasser im Jahre 1923 aus. Zuvor jedoch noch einiges zur Burg bei Thüste.

Von ihr berichten weder Urkunden noch sind historische Nachrichten des Mittelalters schriftlich überliefert. Nur „de Borg“ als Flurname ist im Volkserinnern haften geblieben. Der nunmehr fast versiegten Quelle sagte der Leutemund vor mehr als 50 Jahren heilsame Kräfte nach. Soweit der Berichterstatter es übersieht, ist in der kartographischen Aufnahme des Kurfürsten-

<sup>15</sup> G. Wrede, Osnabrücker Mitteilungen 67, 1956, 46.

<sup>16</sup> ebd., 50.

tums Hannover von 1782 erstmalig die Burgstelle festgehalten (Taf. 12). — Kurz berichtet auch Dr. Walder Rudorff, Lauenstein, seines Zeichens derzeit Advokat am dortigen Amtsgericht, in seiner preisgekrönten Schrift „Das Amt Lauenstein“ von 1846 (s. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1858, Seite 209 bis 384) von der Thüster Burg. Schon damals war im Bereich der Befestigung ein Steinbruch angelegt. R. schildert in einem Begehungsbericht nicht nur Wall und Graben, sondern auch sichtbar gewesene Fundamente, die mit einem Gipsmörtel aus dem Weenzer Bruche gebunden waren. Mehr konnte Rudorff über die alte Wehranlage anscheinend nicht in Erfahrung bringen.

Da dieser Raum bis in das hohe Mittelalter zum Bereich der Herrschaft Homburg gehörte, ist es wahrscheinlich, daß es sich um eine frühmittelalterliche Anlage handelt, die zur Wegekontrolle von jener Herrschaft angelegt wurde. Die vorüberziehende Straße kam aus dem Raum der Weser, durchschritt bei Lauenstein einen Paß und zog von hier durch die Mulde zwischen Selter und Ith. Sie berührte auf ihrem Wege die auch sonst bemerkenswerten Orte Thüste, Weenzen, Duingen, Coppengrave, Lippoldshöhle (Herrschaft Hohenbüchen), Brunkensen, um bei Alfeld die damals beachtliche Leinefurt zu erreichen. Nachdem die Edlen von Homburg die Burg Spiegelberg zerstört und damit die Grafen gleichen Namens aus dem Raum verdrängt hatten, legten sie im Verlauf der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die beherrschende Burg Lauenstein an und erhoben im Jahre 1351 den Flecken Wallensen, der schon früher durch sein weiträumiges Archidiaconat Bedeutung erlangt hatte, zur Stadt. Durch diese fortifikatorischen Maßnahmen an der Nordgrenze des homburgischen Machtbereichs wurde die veraltete Feste bei Thüste allmählich überfällig. Ihre Aufgaben der Wegekontrolle oblagen nunmehr in erster Linie der Feste Lauenstein bzw. auch der nur wenig südostwärts gelegenen jungen Stadt Wallensen.

Zwischen Hildesheimer Wald und Ith kennen wir auf Grund jüngster archäologischer Untersuchungen Ringwall-Befestigungen seit Beginn des 9. Jahrhunderts. Über ihren Ausgang vermögen wir zunächst wenig auszusagen. Einmal fehlen urkundliche Belege, zum anderen sind die archäologischen Untersuchungen längst nicht abgeschlossen, um alle anstehenden Fragen von Gründung und Ausgang zu klären. — Als älteste Burg in einem Ringwall ist nach den zur Zeit geltenden Erkenntnissen der eigentliche Kern der frühesten Winzenburg anzusprechen. Nach dem Scherbenbefund gehört der Wohnhügel dieser Grafenfeste mit seinen untersten Kulterschichten der Mitte des 9. Jahrhunderts an. Das ist jene Zeit, in der die Hohe Schanze als fränkische Zwingburg aufgegeben wurde. Nach Niederwerfung des blutig verlaufenden Stellinga-Aufstandes (852/53) verlegte Graf Ricdag die Missionsstation aus der Hohen Schanze an den Spring der Lamme und gründete auf dem nahen Bergsporn des Sackwaldes (2 km nordwestwärts) bei der Apenteichquelle seinen Dynastensitz. Frühe Scherbenfunde legen von diesen Vorgängen Zeugnis ab. Im weiteren Verlauf der Entwicklung dieses einst hochpolitischen Raumes entstanden als Außenwerke der sich allmählich vergrößernden Winzenburg



die drei Ringwallanlagen Tiebenburg, Dörhai und Wall am Gartenkamp. Außerdem kennen wir im Raum zwischen Hildesheimer Wald und Ith weitere ringförmige Befestigungsanlagen. Hierher gehören die Grafenfesten Empne vor den Toren der Stadt Gronau, die Burg Ahrenfeld am Kanstein, die Poppenburg, Königsdahlum, der Sitz der Freien von Holthusen (Wrisbergholzen) und einige andere nicht klar auszumachende frühmittelalterliche Burganlagen. — Diese Art von runden bis ovalen Wallbefestigungen schlossen auch vielfach die Grenzorte von Herrschaftsbezirken ein. Es seien hier genannt: der Ort Empne an der Leine, Mahlerthen (Mahlerthune), Rheden (Rhethune) südlich Gronau, Wennerthune (wüst bei Sarstedt), das Dorf Wrisbergholzen, das noch im 16. Jahrhundert durch Wall und Knick geschützt war, wie eine farbige Zeichnung aus dieser Zeit belegt (s. „Die Kunde“, 1962, Abb. 9 in „St.-Laurentius-Kirche“) und schließlich die Wüstung Ribberode nahe Hornsen, Kr. Alfeld (Leine). Hier ist die Befestigung durch Wall und Graben noch zu 50% erhalten.

Andere Dörfer hatten zu jener Zeit nur ihren Thie als Stätte der Zuflucht für Notzeiten durch Wall und Graben in der beschriebenen Art befestigt. Ich nenne: Klein-Freden, Dunsen, Langenholzen, Nordstemmen und Hemmendorf (s. „Die Kunde“, 1962, Seite 129 in „St.-Laurentius-Kirche“). Alle hier genannten Wallanlagen sind stets in Erd- bzw. Steinschüttung ausgeführt, trugen auf ihrer Wallkrone einen Palisadenzaun (z. B. Ribberode) oder einen Knick (Wrisbergholzen). Man vergleiche hierzu „Die Kunde“ 1962, Seite 127 und Abbildung 9. Gemörtelte Steinmauern sind erst aus der Zeit um 1000 nachweisbar.

Wenn wir zusammenfassend die bisherigen Untersuchungen überschauen, dann haben wir es zunächst mit Dynastensitzen zu tun (Winzenburg, Empne, Poppenburg, Königsdahlum und etliche andere). Diesen schlossen sich in der Folgezeit untergeordnete Außenwerke eines Herrschaftsbereiches an. Dazu sind zu nennen Befestigungen für Lehnmänner an Grenzen und gewichtigen Straßen (Thüster Burg, Ahrenfeld u. a.).

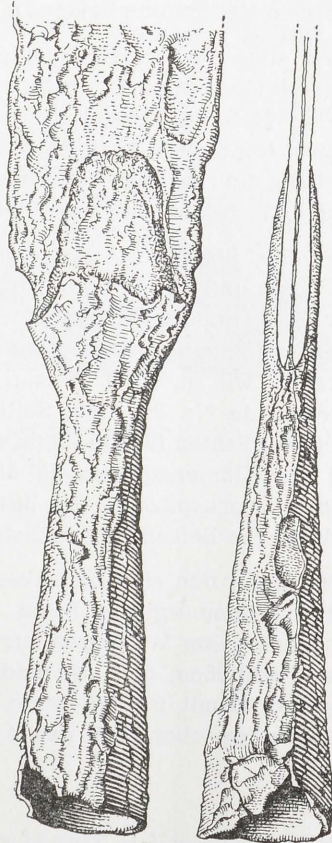
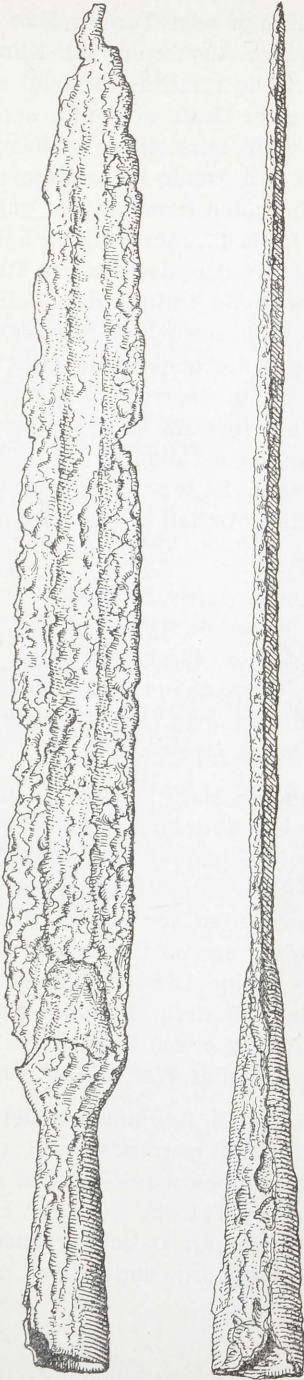
### Die Lanzenspitze

Die in der Abbildung 21 dargestellte Lanzenspitze hat eine Länge von 45 cm. Das Blatt mißt 36 cm, die Tülle 9 cm und die Breite des Blattes 4,2 cm. Dieses Maß verjüngt sich erst im oberen Drittel. Ihre Blattstärke wurde mit 0,8 cm festgestellt. Auch hier tritt eine allmähliche Verjüngung zur Spitze im oberen Drittel ein. — Die äußere Schafttüllenweite beträgt am unteren Ende 2,6 cm und verjüngt sich nach oben zum Blatt auf eine Stärke von 1,6 cm. Auf gleicher Höhe beträgt die Profilstärke der Tülle 1,1 cm. Die Wandung der Tülle ist in ihrer Stärke unregelmäßig gearbeitet, hat aber in dem unteren Teil im Schnitt eine Wandungsstärke von 0,10 bis 0,15 cm.

Unsere Lanzenspitze ist aus dem unteren Bruchstück einer Schwertklinge erarbeitet, an das in geschickter Weise eine Tülle angeschmiedet wurde. Das hier benutzte zweischneidige Schwertende (36 cm) wird etwa ein Drittel jener

Abb. 21 Lanzen Spitze aus der Burg  
von Thüste, Kreis Hameln-Pyrmont

- a) Gesamtansicht
- b) Ansicht beider Seiten  
mit Klingeneinsatz





sogenannten Spatha ausmachen, von der es im Kampf oder Turnier abbrach. Es handelt sich um eine elegante Waffe; die schlanke Ausführung der Klinge, die in ihrem oberen Teil kaum mehr als 4,5 cm Breite erreichte, bezeugt das. Sehr sauber sind zur Ausbildung der Blutrinne zwei Grate eindeutig ausgeschmiedet. Eine Damaszierung der Schneiden ist nicht feststellbar; es handelt sich also um eine zwar sorgfältige, doch einfache, d. h. wenig teure Schmiedearbeit, wie sie nicht sehr begüterte Lehnsleute bezahlen konnten. Die guten, mit großem Aufwand gearbeiteten Spathen des 7. bis 14. Jahrhunderts haben einen flachen, konkav ausgehämmerten Mittelstreifen, dem damaszierte Stahlschneiden angeschmiedet wurden. Diese hochentwickelte Technik der Waffenschmiedekunst fehlt unserem Lanzenspitzenblatt. Trotz sorgfältiger Zurichtung ist sie „niederer Herkunft“. Entsprechend ist auch die angesetzte Tülle ein schlecht und recht gearbeitetes Werkstück. Sorgfältig dagegen ist die Verbindung von Schwertende und Tülle durchgeführt (Abb. 21, b). der Schmied setzte der ausgearbeiteten Tülle zwei Lappen von 4 cm Länge auf, die einen Abstand, der Stärke der Schwertklinge entsprechend, hatten. Sodann wurden Fassung und Spitze so lange in Weißglut auf dem Amboß geschmiedet, bis eine feste Verbindung beider Teile erreicht war.

Das alles ist mit Hilfe einer Röntgenaufnahme durch Professor Hundt (Römisch-Germanisches Zentralmuseum in Mainz) erarbeitet<sup>1</sup> und in der Abbildung 21, b zur Darstellung gebracht. In der Aufsicht (links) ist einer der Lappen, wenn auch durch Rost zu einem Teil weggefressen, gut sichtbar. Beide der Tülle aufgesetzten Halterungen gibt die Profilzeichnung (Abb. 21, b rechts) wieder. Hier sieht man, wie die Klinge an die Tülle gekoppelt wurde.

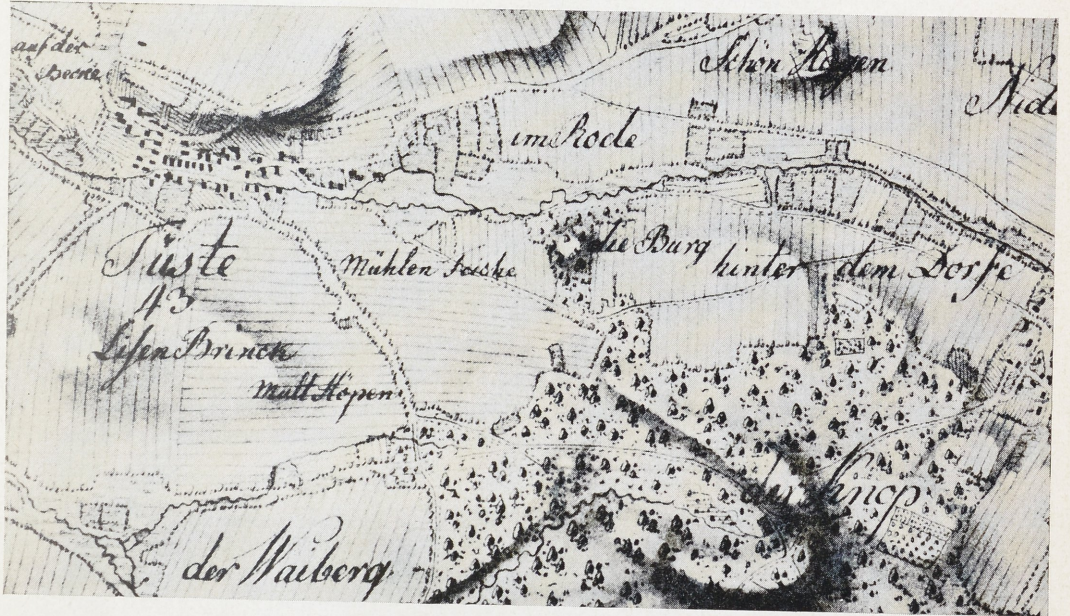
Ungelöst bleibt die Altersfrage unseres Fundstückes. Nach Petersen beruhen Typologie und Datierung der frühgeschichtlichen und auch späteren Schwerter auf der Formung von Knauf und Parierstange. Klingen allein lassen eine Altersbestimmung nicht zu; es sei denn, ihnen wäre eine Tauschierung aufgetragen, wie unserem Messer vom Dörhai (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 35, 1966, Seite 121 ff.). Nirgendwo anders finden sich noch handfeste Fakten für die Zeitbestimmung unserer Klinge. Die Schmiedetechnik und die Klingenausformung allein liefern keinen Beitrag. Dennoch bleibt unsere Lanzenspitze in der beschriebenen Zurichtung etwas Einmaliges: ein Unikum! Ein Beispiel sparsamster Auswertung wertvoller Waffenbruchstücke!

Wenn wir nun aber bedenken, daß zu Beginn des 13. Jahrhunderts die beachtliche homburgische Feste Lauenstein im Ith-Paß gegründet und rund 100 Jahre später Wallensen zur befestigten Stadt erhoben wurde, so darf man daraus schließen, daß während dieser Zeitläufe die Thüster Burg ihr Ende erreichte. Damit ist der letzte, d. h. jüngste Termin der Datierung unserer Lanzenspitze, aber auch des Ausgangs unserer Wallburg, angedeutet, eben um 1350.

---

<sup>1</sup> Herrn Professor J. H. Hundt sei an dieser Stelle nochmals für seine große Hilfsbereitschaft in der anstehenden Sache herzlich gedankt.

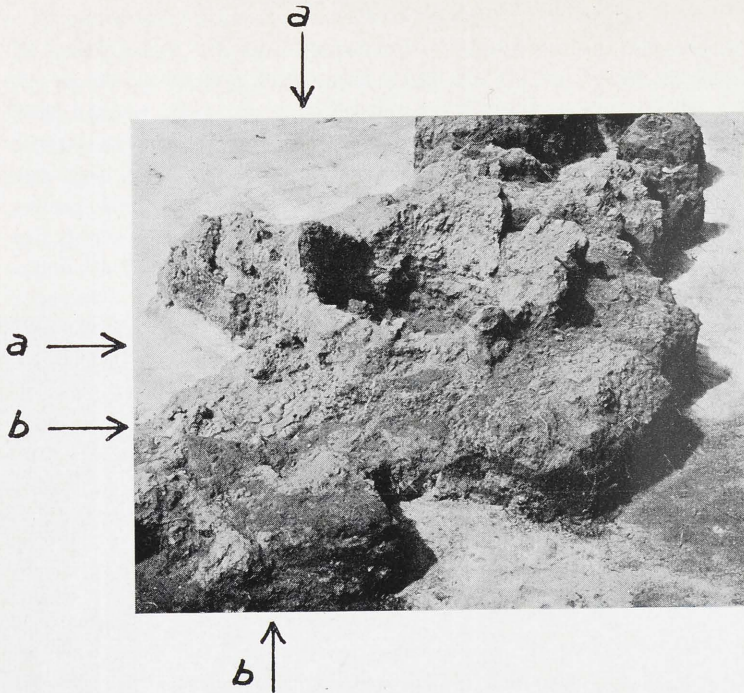




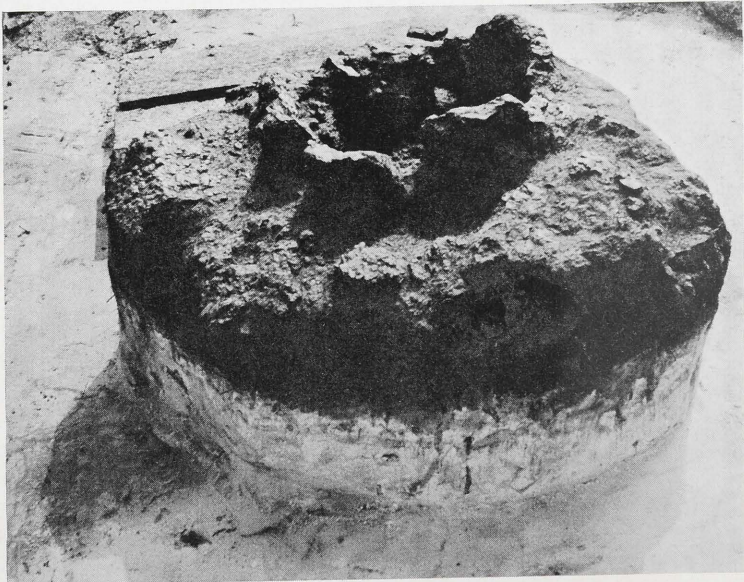
Ausschnitt aus „Kartographische Aufnahme des Kurfürstentums Hannover 1782“.

M = 1 : 20 000





1 Rennofenrest von Hiddingen während der Freilegung, Südansicht.  
a Ofenloch, b erstarrter Schlackenfuß vor dem Ofenloch.



2 Freigelegter Rennofenrest von Hiddingen.  
Nordansicht unmittelbar vor der Bergung des Ofens.

Da die jüngere Literatur des Kreises Hameln die Thüster Burg nicht kennt, auch der „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 4, Hameln, Deister, Rinteln, Minden (Mainz 1966)“ sie neben verschiedenen anderen Forschungsergebnissen übersieht, erscheint es mir geboten, hier die Thüster Burg und ihre Lanzenspitze nachzutragen.

W. Barner

**Ein mittelalterlicher Rennofen von Hiddingen,  
Kr. Rotenburg/Wümme**

Mit 2 Abbildungen und 1 Tafel

Im nördlichen Teil der Gemarkung Hiddingen (M.Bl. Nr. 2923 Wittorf; R. 3541 820, H. 5878 320) wurde auf einem leicht nach Süden abfallenden Wiesengelände im Sommer 1966 eine 140 qm große Fläche untersucht. Hier war H. J. Killmann bei der archäologischen Kreisaufnahme ein von Gras überwachsener Eisenschlackenhügel aufgefallen. Dieser Hügel gehört zu einer Anzahl von Schlackenstellen, die bis zu einer Entfernung von 5 bis 6 km rings um den einzeln gelegenen „Hütthof“ in der Gemarkung Rosebruch verteilt liegen. Die Umgebung des Hütthofes und der Grabungsstelle wird von Moorbiesen und Niederungsmoor eingenommen. Vielfach gibt es hier auch heute noch Raseneisenerz unter den Wiesen.

Der untersuchte Schlackenhügel besaß eine Höhe von 0,50 m und einen Durchmesser von 6 m. Er enthielt schätzungsweise 7 m<sup>3</sup> Schlacke mit einem Gewicht von mehr als 20 Tonnen. Zwischen den Schlacken des Hügels fanden sich Scherben von mehreren Kugeltöpfen aus grau bis gelbbraunlich gefärbtem Ton. Abbildung 22, a zeigt eines der Gefäße, die sich aus den Scherben zusammensetzen und ergänzen ließen.

Nur drei Meter nördlich des Schlackenhügels befand sich am Nordrande eines Feldweges eine schwache überwachsene Bodenerhebung. Beim Abtragen der Humusschicht zeigte sich in dieser Erhebung ein Ring von etwa 8 cm dicken, schlackenartigen Steinen. Die lichte Weite des Ringes betrug rund 40 cm, und unmittelbar neben ihm fanden sich Scherben von einem ergänzbaren Kugeltopf mit drei Füßen aus grauem bis gelbrötlichem Ton. Dieser Grapen (Abb. 22, a), dessen Ton dem der Kugeltöpfe aus dem Schlackenhügel entspricht, wird ebenso wie jene der Zeit um 1300 zuzuweisen sein.

Beim Tieferschürfen der Fläche erwies sich der Ring aus schlackenartigen Steinen als die innere Wandung eines Rennofens, in den Teile des gelbrot gebrannten äußeren Lehm mantels hineingefallen waren und um den herum eine etwa 30 cm dicke Lehm wandung mit eingelagerten Schlacken sowie lose Schlackenansammlungen zutage traten. Im oberen Teil der Ofenseele lagen zwischen den Lehm brocken auch einige Gefäßscherben der gleichen Art wie